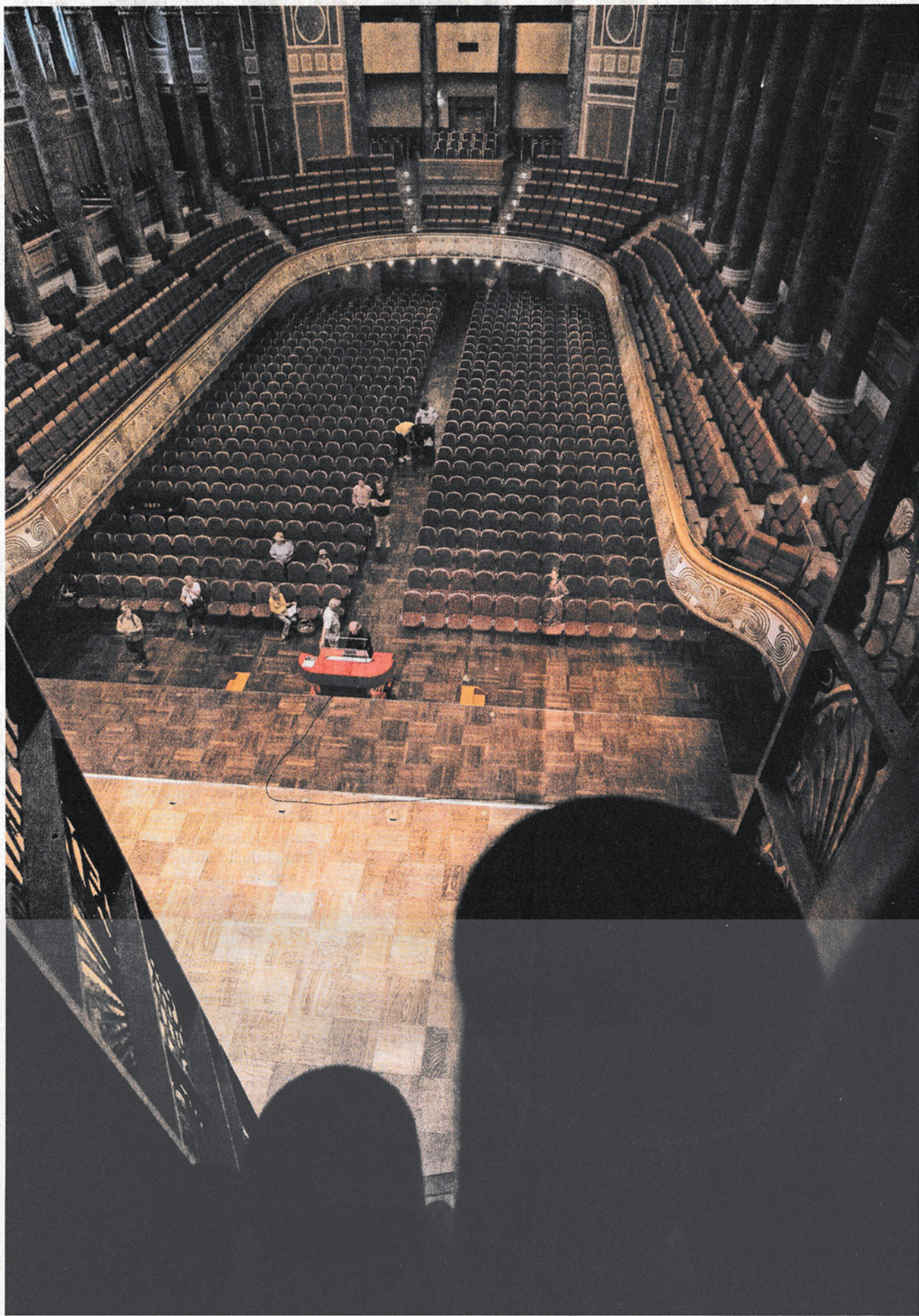




Aus der Orgel heraus:
Ungewohnter Blick in
den Friedrich-von-
Thiersch-Saal des
Wiesbadener Kurhauses

In der Orgel: Friedhelm
Gerecke kennt sich als
Hobby-Organist mit der
Pflege des Instruments aus.



Am Spieltisch: Kurator
Friedhelm Gerecke (links)
und Organist Ioan Salaru



gegen protestierte er mit allen Mitteln eines kompetenten Bürgersinns und fand immer mehr Mitstreiter. Schließlich plädierte der Orgel-Gutachter Hans Martin Balz, das Instrument als Klangdenkmal zu bewahren und zu erweitern: Sie sei eine der letzten Saalorgeln ihrer Zeit, die noch in jenem Raum erhalten sind, für den sie gebaut wurden, und sehr sorgfältig gearbeitet.

Aber wer sollte das bezahlen? Gerecke, seit 1986 Kurator der Kurhausorgel, verfolgte beharrlich einen steinigen Weg. Seine Mitstreiter gründeten 2004 den „Förderverein Kurhausorgel e. V.“ zur ideellen und finanziellen Förderung von Orgelkonzerten im Kurhaus und der Pflege des Instruments, wie es in der Satzung heißt. In Absprache mit dem Kurhaus-Management übernimmt Gerecke die Pflege. So veranschlagt er vor jedem Konzert etwa vier Stunden, um das Instrument eigenhändig und unentgeltlich zu stimmen. Zudem veranlasst und koordiniert er die seinerzeit von Hans Martin Balz empfohlenen Erweiterungen. „Im Zusammenspiel mit einem Orchester wurde die Orgel immer als zu leise empfunden. Deshalb haben wir den Winddruck behutsam von 75 auf 88 Millimeter Wassersäule erhöht. Mehr geht nicht, sonst würden die Pfeifen überblasen“, erklärt Gerecke.

Regelmäßig veranstaltet der Verein Abend- und Mittagskonzerte sowie mehrmals jährlich die „Offene Kurhausorgel“ mit wechselnden Organisten.

An diesem Tag zeigt Evert Groen, was die Orgel kann. „Geben Sie mir ein Thema!“, ruft er in die Runde. „The Sound of Silence? Okay!“ sagt er und führt den Song von Simon and Garfunkel gekonnt durch alle Stilrichtungen und Register, auch mal witzig oder jazzig. „Improvisation heißt ja, dass ich daraus etwas Neues mache“, erklärt er und lässt auch mal ein Kind an den futuristisch wirkenden Spieltisch. Als er spürt, dass Friedhelm Gerecke ihm etwas sagen möchte, improvisiert er gerade noch einen vernünftigen Schluss und gibt dann die Bank frei für den zwölfjährigen Mainzer Ioan Salaru. Ioan ist Schüler von Gabriel Dessauer und hat im Frühjahr bei „Jugend musiziert“ den Landeswettbewerb mit der Höchstpunktzahl von 25 gewonnen. Für den Bundeswettbewerb war er leider noch zu jung.

Er gehört zum Kreis derer, die die Kurhausorgel regelmäßig bespielen, damit die Ledertaschen unter den Pfeifen geschmeidig bleiben. Am Vortag hatte er sogar zusammen mit Friedhelm Gerecke die Orgel gestimmt. Nun überrascht er mit zwei zeitgenössischen Stücken, einem hochvirtuosen von Denis Bédard und einem klangsinnlichen von Naji Hakim. Danach ist er offen für ein Gespräch im Muschelsaal.

Bei etwa ein bis zwei Stunden Üben am Tag bleibt ihm durchaus noch Zeit zum Fußballspielen. Die Schule muss nebenherlaufen, denn er singt auch noch im Mainzer Domchor, mit dem er viel unterwegs ist. Am Spannendsten findet er es, wenn Komponisten noch leben und man ihnen begegnen kann, wie John Rutter, der am 7. September nach Mainz kommen wird.

Gottesdienste gestaltet Ioan auch und kennt schon viele Orgeln. An welcher spielt er am liebsten? „An der bei uns auf dem Lerchenberg, in Sankt. Franziskus! Die hat alles, was eine Orgel braucht. Und nicht mehr.“

Nächste „Offene Kurhausorgel“ am Donnerstag, 3. Oktober, 13 bis 17 Uhr. Am 27. Oktober gibt Sebastian Heindl, Kirchenmusiker der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, ein Konzert.

Lebendiges Klangdenkmal

Ein Förderverein kümmert sich seit 20 Jahren erfolgreich um den Erhalt der Wiesbadener Kurhausorgel

Von Doris Kösterke und Marcus Kaufhold (Fotos)

Orgelklänge locken verwunderte Menschen in den ausnahmsweise offenen Friedrich-von-Thiersch-Saal des Wiesbadener Kurhauses. Ausnahmsweise offen sind auch die vergoldeten Weinreben-Gitter über der Bühne und geben den Blick auf Orgelpfeifen frei. Möglich macht dies der „Förderverein Kurhausorgel“, der eine Tradition lebendig hält.

Zu Ehren von Kaiser Wilhelm II., der das Wiesbadener Kurhaus das schönste der Welt nannte, hatte die Orgelbauanstalt Wilhelm Sauer aus Frankfurt an der Oder für den großen Saal ihr „Opus 1000“ geschaffen, ein mächtiges Instrument, an dem unter anderen auch Charles-Marie Widor gespielt hat. Im Zweiten Weltkrieg fiel es einem Fliegerangriff zum Opfer.

Nach dem Krieg wurde das Kurhaus eher notdürftig instandgesetzt. Doch schon 1954 bekam Wiesbadens gute Stube wieder eine Orgel, das Opus 1855 der

Oettinger Firma Steinmeyer in neobarocker Disposition. Das heißt, dass mehr Wert darauf gelegt wurde, dass Einzelstimmen sich voneinander abheben, als dass sie zu einem mächtigen symphonischen Gesamtklang verschmelzen. Dies kann man politisch verstehen: Nach ihren Diktatur-Erfahrungen war vielen Menschen damals nichts wichtiger, als dass es nie wieder dazu kommen möge. Und wo es viele starke Einzelstimmen gibt, haben Diktaturen keine Chance.

Dass es diese Orgel noch gibt, verdankt sie Friedhelm Gerecke. Als passionierter Hobby-Organist hatte er sie 1985 entdeckt. Da liefen bereits die Planungen, das Kurhaus wieder in den von Friedrich von Thiersch geplanten Originalzustand zurückzusetzen. Allerdings nur optisch. Die zur wilhelminischen Zeit so wichtige Orgel wurde aus Kostengründen ignoriert. Gerecke, von Beruf Architekt, erfuhr durch Zufall, dass sie einem Stuhllager weichen sollte. Da-